

„Ich möchte nicht zu spät kommen.“

„Du?“

„Du willst da hin?“

„Richtig.“

Sie starrten Julia an. Dann sagte Paul. „Du bist verrückt.“ Und dann redeten plötzlich alle auf einmal.

„Das ist aber keine gute Idee, Liebes.“

„Was für eine Unvernunft!“

„So lass doch die Wunde heilen, Kind.“

„In den Wochen hier zu Hause warst du doch ...“

„Ich verstehe nicht, dass du immer wieder alles aufrühren musst.“

Am liebsten hätte sich Julia die Ohren zugehalten. „Warst du denn nicht gerade darüber hinweg?“, sagte ihre Mutter. Julia sprang so heftig vom Stuhl auf, dass der kippte. „Darüber kommt man nie hinweg!“

Das brachte die anderen zum Schweigen.

Paul erhob sich ebenfalls. Er stellte den umgefallenen Stuhl wieder auf. „Was soll das jetzt, Julia?“ Sein Ärger war unverhüllt und ließ seine Ohrenspitzen aufglühen. „Du hast da nichts verloren.“

„Habe ich wohl“, fuhr Julia ihn an. „Marina war unsere Freundin. Ihr Kind ist gestorben, so wie unseres. Heute trägt sie es zu Grabe. Wir sind hier. Und ich gehe da hin.“

„Und was ...“ Er ruderte hilflos mit den Armen. „Was erwartest du dir davon?“

„Gedenken an mein Kind!“, warf ihm Julia entgegen. „An unser Kind! An unsere alte Freundschaft mit Marina.“

Verächtlich stieß er Luft aus. „Freundschaft!“

„Du kannst wohl nie verzeihen, was?“

„Ach!“ Paul machte eine wegwerfende Handbewegung. „Diese alten Kamellen!“

Trude stand mit einem Mal zwischen ihnen und nahm ihre Hände. Sie hatte Streit zwischen ihnen noch nie ertragen. „Vielleicht – wenigstens am Anfang – könntet ihr doch dabei sein, oder? Marina wird es gut tun, euch zu sehen. Wir setzen uns ganz hinten hin, gleich beim Ausgang.“

Julias Vater blickte von einem zum anderen. Dann nickte er. „Nun, dann ist es beschlossen.“ Er kannte die Sturheit seiner Zweitältesten.

„Um drei warte ich auf euch vor der Totenhalle.“

„Wo bleiben die nur?“

Seit einer Viertelstunde läuteten die Kirchenglocken, aber von der Familie Degenhart war noch niemand eingetroffen. Paul sah verstohlen auf die Uhr. Unter der Trauergemeinde wuchs die Unruhe. Füße scharrten. Man tuschelte. Der rundliche Pfarrer beriet sich mit dem Bestatter, der, seiner Miene nach zu urteilen, die Verspätung der Familie persönlich nahm. So zeichnete sich darauf auch eher Entrüstung als Erleichterung ab, als endlich das Geräusch bremsender Reifen auf Kies vor der Halle zu vernehmen war.

„Sie kommen!“

Die in den Bänken saßen, erhoben sich und die

Menge, die draußen stand, teilte sich in verlegener Scheu, als die Familie die Stufen zur Halle hinaufstieg. Es wurde still. Regenluft dampfte über den Menschen. Ein Geiger setzte seine Violine an und begann, eine herzerreißende Melodie zu spielen, gegen deren Schwermütigkeit Torsten Degenhart seine Frau durch den Gang in der Mitte der Sitzreihen vor zur Urnenstele führte. Aus der Menge stiegen Schluchzer auf. Die Bäuerin schnäuzte sich trompetend.

Marina ging mit kurzen, unsicheren Schritten wie eine alte Frau. Schwer stützte sie sich auf den Arm ihres Mannes. Den Kopf hielt sie gesenkt. Sie trug einen schlichten Anzug aus schwarzem Tuch und einen Schal, den sie wie einen Schleier vor ihren Mund hielt. Den Degenharts folgte Ludwig Meltzer, Marinas Vater. Seine Fäuste hielt er geballt, den Oberkörper nach vorn gebeugt, als müsse er